

Bischof Dr. Markus Dröge

B.Z.-Kolumne

31. Mai 2018

Aufarbeitung SED-Unrecht

Noch immer beantragen Menschen bei der Stasiunterlagenbehörde eine Akteneinsicht. Dabei ist die Wiedervereinigung nun schon 28 Jahre her. Doch die heute 50jährigen haben die eine wie die andere Seite der Mauer als Kinder und Jugendliche erlebt. Wer in der DDR groß wurde, hat in der Schule Fahnenappelle mit gemacht und kannte die Parolen, „Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen“, die er wiederholen musste. Meinungs- und Gewissensfreiheit standen in der DDR nur auf dem Papier. Wer sich traute, Kritik am Staat zu äußern, musste damit rechnen, dass er vielleicht kein Abitur machen durfte oder von der Schule flog. Auch das öffentliche Bekenntnis zum christlichen Glauben hat vielen den Zugang zum Abitur verwehrt. Wer einen Ausreiseantrag stellte, verlor oft seine Arbeit in einem Land, das Stolz darauf war, keine Arbeitslosen zu haben. Die Staatssicherheit, die Geheimpolizei, hat Menschen bespitzelt und nicht wenige für das Erzählen eines politischen Witzes inhaftiert. Kollegen und Nachbarn, Freunde oder selbst der Ehemann oder die Freundin hat die Stasi angeworben. Millionen wurden überwacht. Oppositionelle Künstler, Umweltschützer und Menschenrechtler verschwanden für Jahre hinter Gittern.

Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur wurde vor fast 28 Jahren gegründet. Die Aufgabe der Stiftung ist es, die Geschichte und die Folgen der Diktatur in der „Sowjetisch Besetzten Zone“ und der DDR aufzuarbeiten. Das ist noch immer wichtig, um zu verstehen, was war. Heute beschweren sich manche über die langen Verfahren in Rechtsstreitigkeiten. Das kann ich gut verstehen. Aber dass es die Möglichkeit gibt, auch Gerichtsentscheidungen überprüfen zu lassen, ist ein großes Geschenk, das viele Christen in der DDR mit ihrem Mut für unser ganzes Land erkämpft haben. Auch daran zu erinnern, gehört zur Aufarbeitung und zum Stolz unserer jüngsten Geschichte.